Slavistische Forschungen

In memoriam Reinhold Olesch

Herausgegeben von
Angelika Lauhus und Bodo Zelinsky



böhlau

Slavistische Forschungen

In memoriam Reinhold Olesch

Herausgegeben von

Angelika Lauhus und Bodo Zelinsky

– Sonderdruck –
im Buchhandel nicht erhältlich



2005

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

JÜRGEN UDOLPH, Leipzig

Slavische Ortsnamen im Kreis Uelzen

A. Einleitung[1]

Der Kreis Uelzen liegt an der Peripherie des ehemaligen Siedlungsgebietes slavischer Stämme. Anders als in deren Kerngebieten wird der Namenforscher erheblich öfter vor die Frage gestellt: Liegt ein deutscher oder ein slavischer Ortsname vor? Diese Problematik durchzieht auch die bisherigen Untersuchungen zu den Ortsnamen des Kreises Uelzen, wobei man allerdings bisher den slavischen Relikten wesentlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat und teilweise auch über das Ziel hinausgeschossen ist.[2] Wir werden darauf noch zurückkommen.

Eine Untersuchung der Ortsnamen eines Gebietes verlangt nicht nur nach einer sprachlichen Analyse, die für das Hannoversche Wendland durch das fundamentale Werk von Reinhold Olesch[3] wesentlich gefördert wird, sondern ist auch in entscheidender Weise abhängig von der Aufbereitung der historischen Quellen, d. h. von der Arbeit der Historiker. Abgesehen von älteren Editionen, die nach wie vor herangezogen werden müssen[4], kann die Namenforschung auch auf einige neuere Publikationen zurückgreifen[5], wodurch die Deutung der Namen entscheidend gefördert worden ist.

---

1 Für hilfreiche Hinweise auf unlängst erschienene Literatur, vor allem auf Mellingers Atlas des Fürstentums Lüneburg und das Urkundenbuch Verden, danke ich Kirstin Casemir und Uwe Ohainski (Göttingen) herzlich.

2 Vgl. Udolph 1997, 20; ders., Slavische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen). In: Onoma 36 (2001), S. 143–163.

3 R. Olesch, Thesaurus linguae Dravaenopolabicae. Bd. 1–4. Köln, Wien 1983–1987.

4 Erwähnt seien hier nur: H. Voges, Das Bürgerbuch der Stadt Uelzen aus den Jahren 1601 bis 1737. Hildesheim 1937; Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Hg. W. von Hodenberg. Hannover 1861; R. Grieser (Hg.), Das Schatzregister der Großvogtei Celle von 1438. 2. Aufl. Hildesheim 1961; H. Sudendorf (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. I–10 u. Register. Hannover 1859–1883; Lüneburger Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm und der Herzöge Bernhard und Wilhelm ..., hrsg. von W. von Hodenberg. In: Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg. Bd. 9. Celle 1863, S. 1–102; A. F. Riedel (Hg.), Codex diplomaticus Brandenburgensis. Teile I–IV (A, B, C, D), Supplement-Band (SB.). Berlin 1838–1869; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg. Bd. 1–3. Hannover 1872–1877; Lüneburgs ältestes Stadtbuch und Verfestungsregister. Hg. W. Reinecke. Hannover, Leipzig 1903.

5 Ich nenne hier nur: Urkundenbuch der Stadt Uelzen. Bearb. v. Th. Vogtherr. Hildesheim 1988; L. Schütte, Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey. Teil 2: Indices und andere Hilfsmittel. Paderborn 1992; K. Casemir, U. Ohainski, Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. Hannover 1995; Urkundenbuch des Klosters Scharnebeck. Bearb. v. D. Brosius. Hildesheim 1979; Urkunden-

Ähnliches gilt auch für die sprachwissenschaftliche Analyse der Ortsnamen des Kreises Uelzen. Diese ist durch Untersuchungen befruchtet worden, die aus ganz unterschiedlichen Intentionen heraus entstanden sind. Aus eher slavistischer Sicht sind die Arbeiten über die Ortsnamen des Kreises Lüchow-Dannenberg[6], das Amt Neuhaus[7] und die slavischen Ortsnamen zwischen Saale und Neiße[8] zu nennen, aus eher germanistischer Sicht die Untersuchungen zu den Ortsnamen der Kreise Hannover[9] und Osterode[10], der *-büttel*-Namen[11], ein Überblick über die Flurnamen Niedersachsens[12], mehrere Arbeiten zu bestimmten Bildungen niedersächsischer Ortsnamen[13] und eine Auswahl von Ortsnamen, die einer älteren Siedlungsperiode zugerechnet werden können[14].

Bisherige Untersuchungen zu den Orts- und Flurnamen des Kreises Uelzen (ich nenne hier etwa Dittmar 1966, Kaiser 1968, Kühnel 1901–1903, Muka 1904, Osten 1978, Rost 1907, Trautmann 1948–1949), haben sich vor allem mit dem slavischen Element beschäftigt, die deutschen Namen sind bisher nicht aufgearbeitet. Man muß immer noch auf Bückmann 1927 zurückgreifen, nur vereinzelt sind Ortsnamen von Udolph 1994 berücksichtigt worden; die Etymologien von Matthias 1936 sind mit Vorsicht zu betrachten. Vor allem ältere Arbeiten haben dabei das Slavische gelegentlich überbewertet.[15] *Ein* Grund für die falsche Beurteilung entsprechender Namen ist die Tatsache, daß einige Autoren den niederdeutschen Charakter der Toponyme nicht erkannt und falsch beurteilt haben. Dazu gebe ich im folgenden einige Beispiele, um vor allem auf die Problematik der Deutung einzugehen. Vollständigkeit ist nicht angestrebt. Zuvor

buch des Klosters Ebstorf. Bearb. v. K. Jaintner. Hildesheim 1985; K. Brosius, Wendländische Regesten. Lüchow 1998; Zuflüsse zur unteren Elbe (von Seege und Stecknitz bis zur Mündung). Bearb. v. J. Udolph (Hydronymia Germaniae. Reihe A. Lfg. 16). Stuttgart 1990; Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels zu Verden. Bearb. v. A. Mindermann. Stade 2001; Johannes Mellinger, Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600. Hg. P. Aufgebauer u. a. Bielefeld 2001.

6 Schmitz 1999.

7 Udolph 1998.

8 E. Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. 1–3. Bautzen 1987–1993.

9 Ohainski/Udolph 1998.

10 U. Ohainski, J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises Osterode. Bielefeld 2000.

11 Casemir 1997.

12 Scheuermann 1995.

13 R. Möller, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Eingliedrige Namen. Heidelberg 1979; R. Möller, Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg 1992; R. Möller, Nasalsuffixe in niedersächsischen Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg 1998; R. Möller, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit k-Suffix und s-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahr 1200. Heidelberg 2000.

14 Udolph 1994.

15 Aber auch in neuerer Zeit gibt es dafür Beispiele, so etwa bei J. D. Bödeker, Das Land Brome und der obere Vorsfelder Werder. 2. Aufl. Braunschweig 1986, vgl. dazu J. Udolph, Slavische Ortsnamen im Kreis Gifhorn (Niedersachsen) (wie Anm. 2), S. 144ff.

jedoch sollen einige der unstrittig slavischen Namen des Kreises Uelzen, die fast ausnahmslos im Osten des Kreises liegen, angesprochen werden.

B. Slavische Namen

1. *Bankewitz* bei Rosche ist vor allem wegen der älteren Belege 1482 *Bankevittze* (Grieser 1942, 88), (um 1600) *Pankewitz* (Mellinger 2001, 69), 1614 *Bankefitz* (Kühnel 1901–1903, 423), um 1800 *Bankefitz* (Manecke 1858, II 44) dem Slavischen zuzuordnen. Vieles spricht für eine ursprüngliche Endung *-ovici*, *-ovice*, als Ableitungsbasis wäre dann *Bank-* anzusehen.

Die bisherigen Deutungen beschränken sich auf die Angabe „slavischer Ortsname", „slavischer Personenname" (Bückmann 1927, 166; Matthias 1936, 76), erwägen eine Verbindung mit einem Personennamen *Benek, Benko* (Rost 1907, 183 mit Verweis auf den poln. ON *Bieńkowice*[16]), oder folgen zumeist dem Vorschlag von Kühnel 1901–1903, 423, der an einen von slav. **bǫk-* 'Rohrdommel' (vgl. poln. *bąk*) abgeleiteten PN gedacht hat: „hier *Bąkovice* 'Leute des Bąk'". Ihm schlossen sich Muka 1904, 382 und Kaiser 1968b, 47 an, sicherlich mit Recht.

2. *Dallahn* bei Suhlendorf zeigt mit seinen Belegen, daß von einer *-'ane*-Bildung auszugehen ist: 1289 *bona slavicalia ... in dvlan*, Variante: *dulan* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1296 *villam Dolene* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 653), 1330–1352 *Dolan*, 1360 *Dullan* (Lüneburger Lehnregister 1863, 26, 57), 15. Jh. *Dullan*, 1478 *zu Dollan* (Knesebeck 1864–1866, IV 80, V 37), (um 1600) *Dallahn*, Variante: *Dublan* (Mellinger 2001, 72), 1614 *Dallann* (Rost 1907, 192). Übereinstimmend wird der ON auf eine slav. Grundform **Dolan'e* zu *dolъ* 'Tal' zurückgeführt, vgl. Muka 1904, 386; Rost 1907, 192; Kühnel 1901–1903, 444; Trautmann 1948–1949, II 104, der *Dollahn* auf Rügen, 1318 *Dolan*, vergleicht; Dittmar 1966, 175; Kaiser 1966, 33f. und Fischer/Witkowski[17]. Der Typus kommt nur in slavischen Altsiedellandschaften vor (Kaiser 1968b, 44f.). Die Annahme, es liege ein deutscher Name vor (Matthias 1936, 70), ist verfehlt.

3. *Gansau* bei Hanstedt (östl. Uelzen), 1289 *bona Slavicalia ... in ganzove* [oder *gauzove*] (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1296 *villam Ganzewe* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1360 *to Gantzeuve* (Lüneburger Lehnregister 1863, 36), 1380 *to ghanzeue* (Sudendorf 1859–1883, V 219), 1463 (Abschrift) *eyn hof to Ganseve* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 446), 1482 *Ganseve; Ganseve* (Grieser 1942, 87,92), 1569 *Gansow* (Rost 1907, 203), um 1800 *Gansau* (Manecke 1858, II 45), wird über einen Personennamen mit dem slav. Wort für die 'Gans' verbunden, poln. *gęś*, urslav. **gǫsь*, vgl. Muka 1904, 387;

16 Zu diesem vgl. jetzt Nazwy miejscowe Polski. Bd. I: A–B. Kraków 1996, S. 107f.

17 R. E. Fischer, T. Witkowski, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (I). In: Zeitschrift für Slawistik 12 (1967), S. 670–694, hier S. 673.

Rost 1907, 203; Kühnel 1901–1903, 425; Trautmann 1948–1949, II 66; Kaiser 1968a, 46; Dittmar 1966, 26. Am ehesten wird man an eine Grundform **Gpsov-* denken dürfen.

4. *Grabau* bei Suhlendorf, 1295 *Grabowe* (Osten 1978, 121), 1330–1352 *to grabowe; to grabow* (Lüneburger Lehnregister 1863, 12, 15), 1380 (Abschrift 14. Jh.) *to Grabowe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 155), 1462 *Hansse Grabouwen* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 442), 1614 *Grabow* (Kühnel 1901–1903, 448), um 1800 *Grabau* (Manecke 1858, II 46). An einem Zusammenhang mit slav. *grab* 'Weiß-, Hainbuche' wird nicht gezweifelt, vgl. Muka 1904, 388; Rost 1907, 210; Kühnel 1901–1903, 448. Die deutsche Erklärung von Matthias 1936, 55 ist verfehlt. Eine ausführliche Namensammlung zu diesem Baumwort in der russischen Toponymie findet sich bei E. Dickenmann[18], vgl. auch P. Hanke[19].

5. *Güstau* bei Suhlendorf erscheint 1482 als *Gussteve* und *Gusteve* (Grieser 1942, 88, 90)[20], (um 1600) *Gosdaw*, Variante: *Goßdaw* (Mellinger 2001, 77), 1765 *Gustau* (Dittmar 1966, 26), um 1800 *Güstau* (Manecke 1858, II 46); der ON liegt wohl auch in dem Flurnamen *Güstauer Heide* bei Bockholt (Rost 1907, 215) vor. Muka 1904, 388 dachte an polab. *Chütawa* oder *Chüstowo* 'Platz mit Besenginstergestrüpp', zu poln. *chwoszcze*, aksl. *chvostъ* 'cauda felis, genista', Rost 1907, 215 und Kühnel 1901–1903, 449 an slav. *Gostov(o)* zu *gostь* 'Gast' und ein 'Besitzdorf des *Gost* bzw. *Gosto*, Kurzform von Vollnamen wie *Goste(i)slaw, Goste(i)rad* ...'. Güstau kann wahrscheinlich wie *Güstow* bei Prenzlau, 1259 *de Gustowe*, 1262 *Gusto*, 1304 *apud Gustow*, den S. Wauer[21] als **Gostov-* auch zu einem PN *Gost-* stellt, erklärt werden. Bei Herkunft von *chvost-* würden eher Formen mit *kwast-, quast-* u. ä. erscheinen.

6. *Hohenzethen* an der Grenze zum Kr. Lüchow-Dannenberg liegt in Tat leicht erhöht; im zweiten Teil des ON liegt aber wohl ein slavisches Element vor: 1289 *In honcethen* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1296 *Cetene* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1478 *zu Hogentzeten* (Knesebeck 1864–1866, V 37), 1482 *Hogenseten; Hôgensetten* (Grieser 1942, 88, 91), 1518 *tho Hogenßete* (Knesebeck 1864–1866, VI 19), 1614 *Hogenzehten* (Kühnel 1901–1903, 419), um 1800 *Hohenzeiten* (Manecke 1858, II 42). Die ältere Forschung dachte an einen Zusammenhang mit *žyto* 'Korn' oder einen entsprechenden Personennamen (Muka 1904, 406; Rost 1907, 346), seit Kühnel 1901–1903, 419 bevorzugt man aber einen Ansatz **Cětenjь* 'Ort des Cěten' (vgl. Trautmann

---

[18] E. Dickenmann, Über *buk* und *grab* in der russischen geographischen Nomenklatur. In: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge 7 (1972), S. 233–244.

[19] P. Hanke, Die Baumnamen in der russischen geographischen Nomenklatur. Phil. Diss. Münster 1974, S. 71ff.

[20] Diese wichtigen Belege sind bisher unbeachtet geblieben.

[21] S. Wauer, Die Ortsnamen der Uckermark. Weimar 1996, S. 123.

1948–1949, I 128; Kaiser 1968a, 49; H. Walther[22]). Die zugrunde liegende slavische Wurzel ist bisher nicht sicher erklärt worden.[23]

7. Auch *Hohenweddrien* liegt östlich von Rosche deutlich erhöht am Rand des Braudeler Forsts. Es lassen sich nur wenige ältere Belege nachweisen: 1368 *to Honwederin dat sin ver wendessche hove* (Lüneburger Lehnregister 1863, 59), (um 1600) *Hohenwetrin*, Varianten: *Hohenwitrin, Hohe Wetin* (Mellinger 2001, 79). Es dürfte eine slavische Grundform **ved-r-in* zugrunde liegen. Muka 1904, 404 und Rost 1907, 335 verbanden sie mit aksl. *odrina* 'Schafhürde', Kühnel 1901–1903, 428 schwankte zwischen „altsl. *vydra*, poln. *wydra* Fischotter ..., Fischotterplatz ..., oder, da H[ohenzethen] hoch und an keinem nennenswerten Gewässer liegt, zu altsl. *větrъ* Wind, ON nsl. *Větrno*, kroat. *Veternica*, hier *Větrino*, der den Winden ausgesetzte Ort"'. Das hielt auch Trautmann 1948–1949, I 87 nicht für ausgeschlossen, zog allerdings auch Personennamen in Betracht. Den offenbar identischen ON *Wedderien* bei Hitzacker, 1360 *Wederin*, verbindet Schmitz 1999, 194 mit slav. **vedro* '(schönes) Wetter'. Nimmt man alles zusammen, kommt am ehesten Kühnels Erklärung als ein den Winden ausgesetzter Ort in Frage, denn der Ort liegt in der Tat erhöht und die Benennung nach entsprechenden geographischen Namen findet sich auch in deutschen Ortsnamen.[24]

8. *Kakau* bei Soltendieck, 1360 *to Kakeuen* (Lüneburger Lehnregister 1863, 48), 1483 *Kakow* (Grieser 1942, 88), 1563 *Kakow*, 1614 *Kackow* (Osten 1978, 124, ist unzweifelhaft ein slavischer ON, in dem eine suffixale Bildung zu einem Ansatz *Kak-* vorliegen dürfte. Schon Muka 1904, 389 hatte an altpolabisch **Kakowo* und den Besitz eines *Kaka, Kak* gedacht. Kühnel 1901–1903, 122 erwog dagegen einen Zusammenhang mit altslav. *kava*, **kavika*, später *kavka* 'Dohle', verglich aber auch den čechischen ON *Kakov*, dessen Bedeutung aber unklar sei. Dieses ergänzte unlängst I. Bily[25] bei der Behandlung des ON *Kakau* bei Dessau, 1200 *Kakaw*, mit einer Diskussion über die mutmaßliche Bedeutung der Ableitungsgrundlage der Namen.

9. *Kattien* bei Soltendieck soll nach Osten 1978, 19 in einer Urkunde Ottos I. als *Kazina* erwähnt sein. Er steht mit dieser Ansicht aber allein; im allgemeinen läßt man die Überlieferung mit 1360 *kotyn*, auch (verschrieben[26]) *Kochin* (Lüneburger Lehnregister 1863, 48, 51), beginnen, und setzt 1481 *kettin* (Urkundenbuch

---

[22] H. Walther, Slawische Namen im Erzgebirge. In: Beiträge zur Namenforschung 11 (1960), S. 29–77, hier S. 72.

[23] Sie wird u. a. diskutiert von D. Freydank, Slawische Namenforschung. Berlin 1963, S. 199 und M. Kamińska, Nazwy miejscowe dawnego województwa sandomierskiego. T. 1. Wrocław usw. 1964, S. 41.

[24] Vgl. Förstemann 1913–1916, II/2, 1366.

[25] I. Bily, Probleme der Namendeutung im Mittelelbischen Ortsnamenbuch II. In: Onomastica Slavogermanica 15 (1986), S. 63–77, hier S. 68.

[26] Rost 1907, 225.

Isenhagen 1870, 218), 1482 *Kettin* (Grieser 1942, 89), (um 1600) *Kattin, Katin* (Mellinger 2001, 81) hinzu. Man sieht in dem ON ein slavisches 'Katzenfeld' (Muka 1904, 389; Kühnel 1901–1903, 451; Trautmann 1948–1949, II 56), erwägt aber auch einen Ansatz *Chotin* 'Besitz eines *Choty*' (Muka 1904, 389; Rost 1907, 225).

10. Der Name von *Katzien* bei Rosche, 1296 *Ketzien* (Osten 1978, 124; Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1456 *to Kettzin* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 425), 1481 *Kettin* (Matthias 1936, 74), 1614 *Katzin* (Rost 1907, 226), um 1800 *Katzien am Bache gleichen Namens* (Manecke 1858, II 44) ist noch nicht sicher gedeutet; zu Versuchen s. Rost 1907, 226; Kühnel 1901–1903, 430; bei R. Trautmann fehlt der Name. Er ist schwer zu deuten, slavische Herkunft dürfte anzunehmen sein. Eine sichere Erklärung fehlt. Sollte etwa der Bach[27] namengebend gewesen sein?

11. Besser steht es um die Erklärung von *Kölau* bei Suhlendorf, 1289 *in kolove* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1295 *Coleve* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 654), 1333 *Colue* (Sudendorf 1859–1883, I 280), 1412 *Cholove* (Osten 1978, 125), 1436 (Abschrift) *to Koleve* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 446), 1482 *Koleve* (mehrfach) (Grieser 1942, 88, 90), 1514 *to Koleve* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 702). Die Überlieferung ist recht eindeutig und weist am ehesten auf **Kolovo*. Im Deutschen trat Angleichung an das Grundwort *-au* an. Man verbindet den Namen fast allgemein mit slav. *kolъ* 'Pfahl' (Muka 1904, 389; Rost 1907, 232; Trautmann 1948–1949, II 69 mit zahlreichen ähnlich gebildeten Ortsnamen). Allein Kühnel 1901–1903, 451 hat Zweifel, da in der Nähe kein Wasser zu erkennen sei, jedoch wird der Ortskern von einem Zufluß der Wipperau umflossen. Zudem muß ein Zusammenhang mit *kolъ* 'Pfahl' nicht unbedingt auf Pfahlbauten in feuchtem Gelände o.ä. weisen.

12. Auch im Fall von *Könau* bei Soltendieck ist man sich über die Grundform einig. Die alten Formen 1289 *In konove* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1344 *in villa Kȯneve*, 1347 *in villa Koneve*, 1376 *in villa Koneve*, 1403 *to Koneúe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 55, 59, 142, 267), 1482 *To Koneve; Koneve* (Grieser 1942, 87, 91) sprechen für einen Ansatz **Konov-* (später setzte Angleichung an dt. *-au* ein), der zumeist mit slav. *konь* 'Pferd' verbunden wird (s. Muka 1904, 390; Rost 1907, 233; Kühnel 1901–1903, 451; Trautmann 1948 1949, II 55; Kaiser 1968a, 46). Der ON hat eine Parallele in *Konau* im Amt Neuhaus, 1360 *dat dorp Konowe* usw.[28]

13. Die Namen der Orte von *Groß Malchau* bei Stoetze und *Klein Malchau* bei Rosche, die ca. 10 km voneinander entfernt liegen, scheinen auf dieselbe Grundform zurückzugehen, jedoch lassen sich ältere Formen nur für Groß Malchau nachweisen: 1330–52 *to malchove* (Lüneburger Lehnregister 24), 1332 *Malchow* (Knesebeck 1864–1866, II 46), 1339 *Malchow* (Knesebeck 1864–1866, II 59), 1579 *zu Malchow* (Knesebeck 1864–1866, VI 55), 1614 *Malchow* (Rost 1907, 254), 1839 *zu Malchau* (Knesebeck 1864–1866, IX 34). Für Klein Malchau vermutet man, daß sich dahinter das 1289 erwähnte *Nendorpe* verbirgt (Osten 1978, 125). Man nimmt für Groß Malchau eine slavische Grundform **Mal(e)chov-*, vielleicht auch **Malchovo*, an, s. Muka 1904, 392; Rost 1907, 254; Kühnel 1901–1903, 419; Trautmann 1948–1949, I 102, und verbindet dieses mit slav. *mal(ъk)-* 'klein'.

14. Der Name von *Molbath* bei Rätzlingen ist nur mit Hilfe seiner historischen Belege zu deuten; man beachte 1330–1352 *maldeboit* (Lüneburger Lehnregister 1863, 24), 1417 *to Moleboit* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 319), 1584 *Molbatt* (Osten 1978, 46), (um 1600) *Molbade*, Variante: *Molbede* (Mellinger 2001, 85), 1614 *Molbath* (Kühnel 1901–1903, 430), um 1800 *Moolbaat* (Manecke 1858, II 44). Der Name ist aus dem Slavischen zu erklären. Er fällt durch seine Komposition auf, die offensichtlich auf Zweigliedrigkeit weist und stellt sich damit in eine Reihe mit Namen wie *Gohlefanz, Tolstefanz, Moschefanz, Zarnewanz, Kussebode*. Nicht ganz sicher ist die Bestimmung der beiden Kompositionsglieder; Kühnel 1901–1903, 430 erwägt **Mladobyt* zu *mladъ* 'jung, zart' und *byti* 'sein, Wesen', Trautmann 1948–1949, I 52 **Malobyty*.

15. *Nievelitz* bei Stoetze wird aufgrund der Belegreihe 1438 *Nyvelitze* (Osten 1978, 126), 1450 *Newelitze* (Rost 1907, 264), 1533 *Niveleytze* (Osten 1978, 126), 1614 *Nivelitz* (Kühnel 1901–1903, 420), um 1800 *Nievelitz* (Manecke 1858, II 42), wohl ein *-i-* in der ersten Silbe enthalten haben. Dennoch erwägt Muka 1904, 394 einen Ansatz *Novelici* zu *nov-* 'neu'; Rost 1907, 264 denkt an eine Verbindung aus *ne* und *velij* bzw. *voliti* (wofür sich auch Kaiser 1968a, 47 ausgesprochen hat). Kühnel 1901–1903, 420 dagegen an einen Zusammenhang mit *niva* 'Acker'. Da eine *-l*-Ableitung bei slav. *niva* 'Ebene, Fläche, Feld, Acker' nicht bezeugt ist, ist vielleicht doch von **Nevol-ici* auszugehen. Man beachte aber auch 1314 *Novelitz*, eine Wüstung auf Rügen[29], worin nach Fischer/Witkowski[30] eine *-ici*-Bildung zu vermuten ist und nach M. Jeżowa[31] als **Novolitji* zu einem PN **Novola* zu stellen ist.

16. *Növenthien* bei Suhlendorf kann wegen der Überlieferung 1289 *in Nouente* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1296 *Noventhin* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1309 *Noventyn* (Kühnel 1901–1903, 457), 1330–1352 *Nouentin* (Lüneburger Lehnregister 1863, 15), 1449 *Noventyn* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 410), 1450 *Nouentin* (Urkundenbuch Isenhagen 1860, 205), 1450 *Noventyn* (Grieser 1942, 45), gut dem slavischen Namenbestand zugewie-

27 Vgl. Zuflüsse zur unteren Elbe 1990, 185.

28 Siehe Udolph 1998, 85.

29 K. Lenz, Die Wüstungen der Insel Rügen. Bd. 1–2. Diss. Greifswald 1956, hier II 15.

30 R. E. Fischer, T. Witkowski, (Anm. 17), S. 684.

31 M. Jeżowa, Słowiańskie nazwy miejscowe wyspy Rugii. In: Onomastica 5 (1959), S. 13–59, hier S. 39.

sen werden. Es wird ein Ansatz **Noventin* vorgeschlagen, der als *-in*-Ableitung von einem PN *Novęta* o.ä. zu verstehen ist (s. Muka 1904, 394; Kühnel 1901–1903, 457; Trautmann 1948–1949, I 155; Dittmar 1966, 161; Kaiser 1968a, 55). Inzwischen ist eine genaue, wenn auch erst in jüngster Zeit entstandene Parallele bezeugt. J. Łuszczyńska[32] führt den ON *Nowęcin* bei Lębork (Lauenburg) in Pommern mit dem Beleg 1947 *Nowęcin* an (früher dt. *Neuhof*).

17. Auch *Polau* östlich von Rosche kann den slavischen Relikten zugeordnet werden. Die historischen Belege 1349 *Polow* (Knesebeck 1864–1866, II 108), 1450 *Polowe* (Grieser 1942, 51), 1564 *Polow*, 1614 *Polow* (Osten 1978, 127) erlauben es, von einer Grundform **Polov* auszugehen. Man denkt an slav. *pol(j)e* 'Feld', *Polen* usw., jedoch macht die Ableitung Probleme. Deshalb zieht Muka 1904, 395 eine Verbindung mit *paliti* 'brennen, rauchen' vor, Kühnel 1901–1903, 432 erwägt außerdem eine Zusammensetzung von *po* 'an, längs' mit *lava*, poln. *ława* 'Bank, Steg'.

18. *Groß* und *Klein Pretzier* westl. von Suhlendorf tragen ebenfalls einen slavischen Namen. Leider sind sie erst recht spät überliefert, Groß Pretzier: 1330–1352 *to Pristire, to Pritzer* (Lüneburger Lehnregister 1863, 19, 22), 1402 *Presseer* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 255), 1614 *Groten Prezier* (Kühnel 1901–1903, 458), Klein Pretzier: 1614 *Lütken Prezier* (Kühnel 1901–1903, 458). Eine Zusammenfassung der Deutungsversuche des schwierigen, aber nicht isoliert stehenden Namens bietet Schmitz 1999, 148f.

19. Auch *Prielip* bei Rosche wird übereinstimmend als slavischer ON angesprochen: 1330–1352 *to Prilope* (Lüneburger Lehnregister 1863, 22), 1345 *dat halue dorph to pryleph*, 1353 *to Rorschen, vnde to vrylep* (Sudendorf 1859–1883, II 77, 221), 1412 *in Prylepe prope Roschen*, 1426 *twischen Clensemans unde Prilepes hoven* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 302, 346), 1451 *Prilepe* (Grieser 1942, 59), 1507 *Prylop*, 1614 *Prilip* (Rost 1907, 282), 1776 *Prilip* (Kurhannoversche Landesaufnahme[33]). Seit Muka 1904, 396 sieht man in dem Namen eine Verbindung aus slav. *pri* + *lěp-iti* 'ankleben' = 'Anbau, Dorfanbau'; Trautmann 1948–1949, II 74f. verweist noch unter Bezug auf Vergleichsnamen auf sloven. *prilep, prilepek* und russ. *prilepy* 'Gesims, Karnies' als 'Anhängsel, Anbau'.

20. *Probien* südl. von Stoetze ist nur spärlich bezeugt: 1360 *Probin* (Lüneburger Lehnregister 1863, 38), (um 1600) *Probin* (Mellinger 2001, 88), 1614 *Probin* (Kühnel 1901–1903, 433). Dennoch ist slavische Herkunft wahrscheinlich. Seit Rost 1907, 190 stellt man den ON zu slav. *pribyti* 'zunehmen, dazukommen'

[32] J. Łuszczyńska, Nazwy geograficzne Pomorza Gdańskiego z sufiksem *-in-*. Wrocław usw. 1983, S. 62.

[33] Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts. Hg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – und von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hannover 1959–1963, Blatt 75.

(vgl. Kühnel 1901–1903, 433), z. T. über einen Personennamen (vgl. Dittmar 1966, 161).

21. *Retzien* bei Zarenthien, nach Manecke 1858, II 74 auch *Hohen-Retzien* genannt, ist erst spät bezeugt: 1451 *Ritze* (Grieser 1942, 50), 1454 *Retzyn* (Brosius 1988, 48), 1466 *Ritze* (Brosius 1988, 52), 1564 *Rittze* (Osten 1978, 128), (um 1600) *Retzin* (Mellinger 2001, 89). Ob der Beleg von 1461 *in deme tegeden to Retsing* (Kühnel 1901–1903, 435) hierher gehört, ist sehr fraglich (Verwechslung mit *Rätzlingen*, alt *Retsing*?). Man ist geneigt, den ON mit einer Grundform **Rěčin(a)* zu slav. *rěka* 'Fluß' zu stellen[34], jedoch sprechen die Belege *Ritze* und *Rittze* sowie die Lage des Ortes (auch in gewissem Sinne die Variante „Hohen-Retzien") dagegen. Die Deutung bleibt unsicher.

22. *Schmölau* bei Zarenthien wird einheitlich erklärt; die älteren Formen 1451 *Smoleve* (Grieser 1942, 65), 16. Jh. *Smolouwe* (Kühnel 1901–1903, 436), 1563 *Schmolow*, 1564 *Smalow* (Osten 1978, 129) erlauben eine Verbindung mit slav. *smola* 'Teer, Erdpech' (vgl. Muka 1904, 400; Rost 1907, 304; Kühnel 1901–1903, 436).

23. Die Schreibung der historischen Belege von *Schwemlitz* nördlich von Rosche[35] schwankt nicht unerheblich: 1330–1352 *Swomenitze*, 1360 *Zwomelitz*, 1360 *Swemelitze* (Lüneburger Lehnregister 1863, 16, 54, 56), 1364 *Swemelitze* (Brosius 1988, 16), 1450 *Swomenitz*, „entstellt aus *Swomelitz*" (Rost 1907, 307), (um 1600) *Schwemlitze*, Varianten: *Swemlitze, Schwemeke* (Mellinger 2001, 91). Muka 1904, 400 denkt – wenig überzeugend – an eine Grundform *Sviblica* und die Bedeutung 'Kornelkirschenfließ, Hartriegelbach'. Man wird eher dem Vorschlag von Rost 1907, 307 folgen, den auch Kühnel 1901–1903, 436 vertritt: Grundform **Svoj-mil-ici* zu einem Personennamen aus slav. *svojь* 'eigen, selbst' + *mil* 'lieb, freundlich'.

24. Der Name von *Thielitz* bei Soltendieck dürfte aus dem Slavischen zu erklären sein, jedoch gibt es Probleme mit dem Anschluß. Die älteren Belege 1360 *Tilesse* (Lüneburger Lehnregister 1863, 48), 1471 *Tilßen* (Brosius 1988, 56), 1482 *Tiltze; Tiltze* (Grieser 1942, 89, 91), 1639 *Tieltzen* (Osten 1978, 130) legen eine *-ic*-Bildung nahe. Muka 1904, 402 schwankt zwischen slav. *Dolica* (zu *dolъ* 'Tal') und einer Ableitung von *telę* 'Kalb'. Kühnel 1901–1903, 461 bevorzugt die zweite Variante zu *telę* 'Kalb'. Der Name hat vielleicht eine Entsprechung in Dänemark: *Tillitse* auf Lolland, worin F. W. Housted[36] eine Grundform **Tilici* sieht.[37]

[34] Namenparallelen bietet Udolph 1979, 254.

[35] Nach Manecke 1858, II 44 um 1800 „Schwömlitz".

[36] F. W. Housted, Stednavne af slavisk oprindelse på Lolland, Falster og Møn. København 1994, S. 23f.

[37] Vgl. auch B. Jørgensen, Slawische Sprachreste in Dänemark. Zwischen Reric und Bornhöved. Stuttgart 2000, S. 107–115.

25. *Varbitz* bei Soltendieck, um 1800 „im gemeinen Leben Schwarzenpfuhl, weil es an einem solchen liegt“[38], ist wie folgt bezeugt: 1482 *Werbitze* (Grieser 1942, 88), 1563 *Varbitz*, 1614 *Verbitz* (Osten 1978, 130). Übereinstimmend erklärt man den Namen als Ableitung von slav. *vrъba* ‘Weide’ (s. Muka 1904, 403; Rost 1907, 332; Kühnel 1901–1903, 146).

26. *Zarenthien* ist zweifellos ebenfalls ein slavischer Name; die Belege setzen allerdings erst recht spät ein: 1360 *Cerntyn* (Lüneburger Lehnregister 1863, 45), 1459 *Termentin*, „wahrscheinlich verlesen“, 1467 *Seruentyn* (Osten 1978, 131). Unter Bezug auf den ON *Zarrentin* in Mecklenburg-Vorpommern ist eine Deutung aber gut möglich. Seit Muka 1904, 405 leitet man den ON von einem slav. PN *Čurnęty*, *Čarnęta* ab (ähnlich auch Rost 1907, 345; Kühnel 1901–1903, 439; Trautmann 1948–1949, I 148).

27. Als letzter ON soll hier Zieritz bei Stoetze angesprochen werden, jedoch erschwert die uneinheitliche Überlieferung die Deutung erheblich: 1289 in villa Zarez (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 38), 1360 to Tziretze (Lüneburger Lehnregister 1863, 49), (um 1600) Zeritz (Mellinger 2001, 97), 1614 Siritze (Rost 1907, 347). Daher wird der ON unterschiedlich gedeutet. Während Kühnel 1901–1903, 422 den ON zu der PN-Sippe um Sir, zu sirъ ‘verwaist’, stellt, worin ihm Trautmann 1950, 40 unter Verweis auf Hohenzieritz bei Stargard gefolgt ist, bevorzugten Muka 1904, 406 und Rost 1907, 347 eine Grundform Žirica zu žir ‘Weide’ usw. Unter diesem Aspekt wird vielleicht ein Hinweis von Osten 1978, 131 interessant: „Zieritz hatte Weiderechte in der Göhrde in den Kabeln Drammatsch und Drammatscher Berge, die beide an die Gemeinde Zieritz grenzen“.

Abgesehen von einigen strittigen Toponymen besteht bei den bisher behandelten Ortsnamen im großen und ganzen keine Frage, daß sie slavischer Herkunft sind. Sie sind hier im wesentlichen auch nur angeführt worden, um den Weg zu dem schwierigeren Teil der Ortsnamendeutung im slavisch-deutschen Kontaktbereich zu bereiten. Man kann – und das ist eingangs schon erwähnt worden – doch erkennen, daß die Ortsnamenforschung des Wendlandes geneigt war, schwer zu deutenden Siedlungsnamen aus dem Slavischen zu erklären. Mit Hilfe der folgenden Beispiele soll aufgezeigt werden, daß gerade in derartigen Fällen das Niederdeutsche stärker und sorgfältiger befragt werden muß. Zum Teil handelt es sich aber auch um Namen, die einer älteren, gelegentlich auch germanischen, Schicht zugeordnet werden müssen.

C. Kritische Betrachtung angeblich slavischer Ortsnamen

1. *Bomke* bei Soltendieck wurde von Kühnel 1901–1903, 442 zu slav. **bǫb-* ‘Schall’, *bǫbĭno* ‘Trommel’ u. a. gestellt, woraus K. Meyer[39] einen ‘Ort der Trommler’ entwickelt hat. Umgeben von den Orten *Flinten*, *Overstedt* und *Heuerstorf* mit ihren deutschen Namen sind aber Zweifel angebracht, zumal die Belege einen Übergang von *-beke* > *-ke* widerspiegeln: 1338 *in villa Bombeke* (Kühnel 1901–1903, 442), 1471 *Bommeke* (Brosius 1988, 56), 1514 *Bomke* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 703), (um 1600) *Bomike*, Variante: *Bomeke* (Mellinger 2001, 71). Diese Entwicklung ist typisch für niederdeutsche Ortsnamen und auch zu beobachten bei *Bredenbek* > *Bremke*, *Almbeke* > *Almke* u. a., so daß der ON mit Bückmann 1927, 106 viel eher als ‘Baumbach’ zu verstehen ist und mit ndt. *bōm* ‘Baum’ und *bēk(e)* ‘Bach’ zu verbinden ist.

2. *Borg* bei Rosche ist wegen seines ältesten Beleges aus dem Slavischen erklärt worden, man vergleiche zur Überlieferung: 1273 *Borech*, 1296 *in Borch* (Kühnel 1901–1903, 424), (um 1600) *Borg*, Varianten: *Burg*, *Borch* (Mellinger 2001, 71), 1657 *Borg*, 1699 *Borg*[40]. Kühnel 1901–1903, 424 stellt ihn zu slav. *borъ* ‘Föhre, Kiefer’ und sieht darin eine deminutive Bildung **Borek*. Es fragt sich, ob es statthaft ist, einen vereinzelten Beleg – auch wenn es der derzeit älteste ist – herauszugreifen, zumal schon zwanzig Jahre später das wichtige *-e-* in *Borech* nicht mehr erscheint. Zudem ist bei slavischen Orts- und Flurnamen, die das Deminutivsuffix *-ъk-/-ьk-* enthalten, fast nie eine Graphie *-ch-* zu beobachten. Ganz anders im Mittelniederdeutschen: hier ist neben *borg* die Variante *borch* alles andere als eine Ausnahme.[41] Hinzu kommen sachliche Gründe. Zum einen hat K. Meyer-Jelmstorf[42] die slavistische Deutung zurückgewiesen, da der Ort „auf sumpfigen Gelände lieg[t], wo ein Nadelwald kaum gestanden haben kann“. Zum andern sind die Flurnamen von Borg[43] fast ausschließlich deutscher Herkunft. Die slavische Deutung hat auch L. Schneider abgelehnt[44], jedoch keine Verbindung zu ndt. *borg* ‘Burg’ gesucht, sondern zu den alten, bis heute nicht ganz sicher gedeuteten westdeutschen ON *Borken* und *Borkum*. Das ist ein komplizierter, sehr wahrscheinlich zu komplizierter Weg. Man sollte bei einer Verbindung mit ndt. *borg* bleiben und dabei bedenken, daß dieses Wort in Ortsnamen nicht immer eine feste Burg meint, sondern gelegentlich schon ein Erdwall zur Namengebung ausreiche.

3. *Emern* südöstl. Uelzen gehört nach Osten 1978, 64f. zu den strittigen Namen. Es scheint, daß erst allerneueste Untersuchungen norddeutscher Ortsnamen etwas Licht in das Dunkel dieses Namens gebracht haben. Aber schon bei der Zuordnung der Belege gibt es Probleme. Unstrittig sind folgende: 1322 *Henricus de Emenerde* (3mal), 1399 *in Emenerden* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 25, 26, 29, 239), (um 1600) *Emmern*, Variante: *Emern* (Mellinger 2001, 75), 1614

---

38 Manecke 1858, II 47.

39 K. Meyer, Heimatkunde des Kreises Uelzen. Uelzen 1931, S. 60.

40 L. Schneider, Der Heidewanderer. Beilage zur Allgemeinen Zeitung (Uelzen) 73 (1997) Nr. 3, S. 9.

41 Zu weiteren *Borg*-, *Burg*-Namen s. J. Udolph, *Burg* in Flurnamen. In: Südniedersachsen 27 (1999), S. 102–111.

42 K. Meyer, (Anm. 39), S. 60/28.

43 Vgl. Kühnel 1901–1903, 424.

44 L. Schneider, (Anm. 40), S. 9f.

Emmern (Kühnel 1901–1903, 446). 1359 heißt es: *in deme dorpe, dat ychteswanne Ummenart, men nu menliken Emenerde is gheheten* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 93). Nicht zuletzt aufgrund der Gleichsetzung von *Ummenart* und *Emenerde* zieht Osten 1978, 64f. daher auch weitere *Ummen(h)art*-Formen hinzu. Gefunden habe ich 1163 *predíam quoddam trans albiam, quod dicitur vmmenart* (Urkundenbuch Bistum Lübeck 1856, 6), 116[3][45] *nostram predium Transalbiam, quod dicitur Vmmenhart* (Urkunden Heinrichs d. Löwen 1960, 89), 1164 *vmmenhart*, 1231 *villam vmmenart*, 1231 *villam totam Vmmenart* (Urkundenbuch Bistum Lübeck 1856, 69), (1252) *Omenarcle* (Urkundenbuch Verden 2001, 477), (um 1300) *ville vmmenhard* (UB. Bistum Lübeck 1856, 8, 68, 450). Aus sprachlicher Sicht ist der Namenwandel ungewöhnlich, wenn auch nicht gänzlich ausgeschlossen. Aber auch abgesehen davon, ob die *Ummen(h)art*-Formen hierher gehören, sind die späteren *Emenerde*-Belege mit Sicherheit nicht aus dem Slavischen, sondern aus dem Deutschen zu erklären. Das Grundwort ist *-ard* 'Ackerland, Siedlung', das erst in jüngster Zeit intensiver untersucht worden ist[46] (wobei dieser Name noch nicht einbezogen wurde); Slavisches bleibt beiseite.

4. Auch der ON *Jarlitz* westlich Rosche kann sich nach Osten 1978, 65 „in gleicher Weise germanisch wie slavisch deuten lassen". Auch Kühnel 1901–1903, 429 äußerte Zweifel. Das läßt sich nicht halten; die alten Belege weisen eindeutig auf einen deutschen ON mit schwach flektierten Personennamen im Bestimmungswort: (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *Gerlevissen* (Urkundenbuch Verden 2001, 130), (nach 1236) *Gerlevessen*, Variante: *Gerleveßen* (Urkundenbuch Verden 2001, 388), 1296 *Jergevisle* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1330/52 *to Gherlevessen* (Lüneburger Lehnregister 1863, 18), 1380 *tho beyden dorpen tho yerleussen* (Sudendorf 1859–1883, V 219), 1384 *to Groten Yerlevessen* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 170), 1408 *in der holtinghe to roschen unde Jerlesen* (Knesebeck 1864–1866, IV 25); erst seit dem Ende des 15. Jhs. erscheinen Belege, die eine slavische Deutung nahe legen: 1482 *Jarlittze* (Grieser 1942, 87), (um 1600) *Garlitz* (Mellinger 2001, 81), 1614 *Jarlitz* (Kühnel 1901–1903, 429), um 1800 *Jarlitz* (Manecke 1858, II 44).

Muka 1904, 389 stellt den ON zu slav. *gořěti* 'brennen' und sieht darin **Gorlica* 'Brandbach, Brandstelle'. Angesichts der Belegentwicklung, die auch den mittelniederdeutschen Wandel von *-er-* > *-ar-* wie in *kerke* > *karke* erkennen läßt, kommt man jedoch an einer Grundform **Ger-lev-es-husen* nicht vorbei. Diese Ansicht wird auch gestützt durch die ON *Garlebsen* (Kr. Northeim),

45 1032 *Ewinge* soll nach E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte. Bonn 1913, Sp. 789 zu Emern gehören; angesichts der Überlieferung wenig wahrscheinlich.

46 J. Udolph, Die Namenlandschaft der Deuregio Ostfalen. In: Veröffentlichungen der Deuregio Ostfalen. Bd. 4. Bielefeld 2001, S. 9–33, hier S. 22; ders., Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in Ostfalen. In: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, Heidelberg 2002, S. 297ff., weiteres demnächst von K. Casemir (Göttingen).

1142 *Gerlevesheim*, (um 1150) (Fälschung 13. Jh.) *Gerliueshuson*; Dorsalnotiz (13./14. Jh.) *Gerleveshusen, Gerleuessen*, (1235) *Gerlevessen*; *Garlstorf* (Kr. Harburg), 1132 *Gerlevestorpe* und *Garrelsmeer* in Groningen, 1057 *Gerleviswert*.[47] Den zu suchenden Personennamen findet man als *Gêrlêf, Gerlevus, Gerlif* bei W. Schlaug[48] und E. Förstemann[49].

5. Die historischen Belege sind auch entscheidend für die Beurteilung des ON *Kahlstorf* westl. Suhlendorf. Die bisherigen Deutungen bauen auf dem bisher bekannten ältesten Beleg auf: 1204 *Cachelstorp* (Archiv Lüneburg 1861, 27). Alle übrigen Formen weichen aber davon ab: (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *Carrdintorpe* (Urkundenbuch Verden 2001, 130), 1289 *in Kardestorpe* (Kühnel 1901–1903, 450), 1296 *Kardizstorpe* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 655), 1330–1352 *to Carstorpe* (Lüneburger Lehnregister 1863, 28), 1338 *in villa Kardestorpe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 47), 1347 *Karlstorp* (Kühnel 1901–1903, 450), 1376 *Kardestorp*, 1490 *to Karstorpe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, Nr. 592, S. 142, 599), (um 1600) *Kalsdorff* (Mellinger 2001, 81). Angesichts der Überlieferung ist es nicht ausgeschlossen, daß der erste Beleg fehlerhaft ist, denn die übrige Überlieferung zeigt eine deutliche und sprachlich gut zu verfolgende Entwicklung von *Kardis-* über *Kardes-, Karls-* und *Kars-* zu *Kahrs-*. Der zugrunde liegende PN findet sich wahrscheinlich in dem Material bei R. Zoder[50] (*Karde*).

6. Eine sorgfältige Prüfung der historischen Belege erfordert auch die Deutung des Ortsnamen *Masendorf* nordwestlich von Uelzen. Dabei spielt auch die Fälschungsfrage der von J. F. Falke herausgegebenen Corveyer Traditionen[51] eine wichtige Rolle. In den von Falke gefälschten Passagen des sogenannten Registrum Sarachonis wird *Masenthorpe* erwähnt, was in der heimatkundlichen Literatur und auch bei Osten 1978, 15 als frühester Beleg für Masendorf angesprochen wird. Nichts davon läßt sich halten: der Beleg *Masenthorpe* entstammt Falkes Fälschung, in der Edition der Corveyer Traditionen von K. A. Eckhardt[52] steht *Messinthorpe*, was aber eine falsche Lesung für *Messirithorpe* ist[53]. Mit Masendorf hat der Beleg nichts zu tun. Dessen älteste Belege sehen wie folgt aus: (1133–37) *Masenthorp*, (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *in Masendorpe*, 1148 *in Masenthorpe; in Masendorpe*, (nach 1236) *Massentorpe*, Variante: *Maßentorpe* (Urkundenbuch Verden 2001, 127, 130, 139, 141, 389), 1304 *in Masendorpe* (Urkundenbuch Scharnebeck 1979, 113), 1380 (Kopie) *to Ma-*

47 Urkundenbuch Mainz, E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch und andere Quellen.

48 Schlaug 1962, 93.

49 Förstemann 1900, Sp. 581.

50 R. Zoder, Familiennamen in Ostfalen, Bd. 1, Hildesheim 1968, S. 848f.

51 J. F. Falke, Codex Traditionum Corbeiensium. Lipsiae & Guelpherbyti 1752.

52 K. A. Eckhardt (Hg.), Studia Corbeiensia. 2 Bde. Aalen 1970, hier Bd. II, 358.

53 Schütte 1992, 253.

sendorppe (Urkundenbuch Uelzen 1988, 155), (um 1600) *Masendorff* (Mellinger 2001, 84).

In der heimatkundlichen Literatur wurde bei diesem ON gelegentlich Herkunft von einem slavischen Personennamen angenommen. Wir folgen dem Vorschlag von Förstemann 1913–1916, II 2, 240, der im Bestimmungswort einen schwach flektierten deutschen PN *Maso* sieht.

7. Der nordöstlich von Uelzen liegende Ort *Molzen* trägt einen Namen, der sich nach Osten 1978, 65 „in gleicher Weise germanisch wie slavisch deuten [läßt]". Eine sorgfältige Beachtung der historischen Belege löst die Probleme: (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *Maldessen* (Urkundenbuch Verden 2001, 130), 1217 *in Maldesten* (Kühnel 1901–1903, 431), 1227 *Gevehardus de Maldesem* (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 19), 1240 *Gevehardus de Mallesen* (Urkundenbuch Verden 2001, 411), 1245 *Rodolfus de moldense* (Urkundenbuch Isenhagen 1860, 6), (1252) *Madessen*, Variante: *Madeßen* (Urkundenbuch Verden 2001, 477, 481), 1255 *Rodolfus de Maldessen* (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 26), 1262 *Moldessen* (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 32), 1272 *Maldessen* (Sudendorf 1859–1883, I 48), 1318 *in Moldensen*, 1324 *tho Moldhessen; in Moldessen*, 1328 *in Moldessen* (mehrfach) (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 99, 126, 127, 140, 141), 1330–1352 *to Moldessen* (Lüneburger Lehnregister 1863, 15), 1348 *in Moltzen* (mehrfach), 1348 *in Moltzen* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 60, 61), 1349 *in Moldessen* (mehrfach) (Urkundenbuch Uelzen 1988, 62, 63), 1350 *to Moltzen*, 1352 *in Moldessen*, 1353 *Moldessen* (mehrfach), 1380 *tho Moltzen*, 1393 *in Moltzen* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 65, 70, 72f., 155, 211).

Angesichts dieser Überlieferung sind die Deutungen aus dem Slavischen bei Muka 1904, 393: Besitz des *Molsy : Molsa* oder *Molås* = čech. *Maleš* 'Klein', zu *malъ*; Kühnel 1901–1903, 431: wohl zu slav. *mlad-* 'jung' usw., „hier wohl *Mladostin, Maldostin* (wie tschech. ON: *Radostin*) ‚Ort des Maldosta'", abzulehnen. Die alten Belege weisen vielmehr auf einen Ansatz **Maldes-hem*, und so interpretiert schon Förstemann 1913–1926, II 2, 194 den Namen und stellt ihn zu einer PN-Sippe *Mald*.

8. Auch bei dem inmitten von Orten mit deutschen Namen gelegenen *Oetzen* nordwestlich von Uelzen sprechen die Belege gegen eine Herleitung aus slavischem Material: 1192 *Otessen*, (1252) *Otessen*, Variante: *Oteßen* (Urkundenbuch Verden 2001, 210, 477, 481), 1274 *advocatiam in Utissen* (Kühnel 1901–1903, 432), 1288 *Ottessen* (Urkundenbuch Verden 2001, 692), 1300 *in villa Ottessen* (mehrfach), 1328 *in Othsen* (mehrfach), 1338 *to Otessen* (Urkundenbuch Ebstorf 1985, 59, 60, 140, 141, 229), 1349 *in villa Otzen*, 1355 *in Otsen* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 62, 75), 1360 *to Otzen* (Lüneburger Lehnregister 1863, 53), 1365 *to Otsen*, 1368 *in Othze*, 1329 *Otzen*, 1396 *to Otzen*, 1513 *in Otse* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 110, 120, 205, 223, 697), 1614 *Oetzen* (Kühnel 1901–1903, 432).

Weder die Deutung von Muka 1904, 394 (zu slav. *osa* 'Espe', etwa als **Osina* o.ä.) noch die von Kühnel 1901–1903, 432 (zu slav. *otьcь*, *ot* 'Vater', dazu PN čech. *Otaslav* usw., hier *Otice* 'Leute des *Ota, Oita-*') wird der Überlieferung gerecht. Der Name ist wohl identisch mit *Uetze* (Kr. Hannover), 1022 (Fälschung) *Utisson, Uttessem*[54] und enthält neben *-husen* im Bestimmungswort einen schwach flektierten Personennamen.

9. Die Überbewertung des Slavischen zeigt sich auch im Fall von *Räber*, einem Ort bei Suderburg, mitten im deutschen Siedlungsgebiet gelegen (sicher slavische Ortsnamen sind östlich davon erst in einer Entfernung von ca. 20 km nachzuweisen). Die Überlieferung des Namens läßt eine Entwicklung *Redebere* > *Reber* erkennen: 1313 *Redhebere*, 1329 *Redhebere* (Osten 1978, 65), 1330 *to Rebere* (Lüneburger Lehnregister 1863, 16), 1332 *Rebere* (Archiv Lüneburg 1861, 237), 1357 *Johan van Redebere*, 1357 *Johan van Redebere* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 78, 79[55]), 1429 *to Redeber* (Kühnel 1901–1903, 434), (um 1600) *Rebber*, Variante: *Reber* (Mellinger 2001, 88). Nach Kühnel 1901–1903, 434 ist der Ortsname „kaum deutsch, sondern zu altsl. *radъ* ‚gern, froh, bereit' oder zu *redъ* ‚Brot, Nahrung', hier also **Radibory*" zu stellen. Diese Deutung hat E. Kaiser übernommen. Osten 1978, 65 hat dieses vermerkt, jedoch daran kritisiert, daß der Ort westlich der Linie slavischer Ortsnamen gelegen sei und kaum slavische Flurnamen aufweise. Er bevorzugt einen Zusammenhang mit dem deutschen *Ried*-Wort. Dem ist unbedingt zu folgen (man vergleiche mhd. *riet*, ahd. *(h)riot*, asä. *hriod* aus westgerm. **hreuda-*), aber damit ist nur das Bestimmungswort, noch nicht das Grundwort erklärt. Dieses ist erst in jüngster Zeit ausführlicher behandelt worden und wird zusammen mit dem Vorkommen in Ortsnamen wie *Böbber*, alt *Bocbere; Deckbergen*, alt *Thecbere; Haimar*, alt *Heymbere; Harber*, alt *Hertbere* u. a. mit dem altenglischen Wort *bearo* 'Wald' verbunden.[56] Dabei wurde auch eine Parallele zu *Räber* entdeckt: es ist *Rabber* bei Bohmte (Kr. Osnabrück), 1033 *Retbere*, (ca. 1240) *Redbere*[57]. Hier ist *Räber* aus **Red-e-ber* anzuschließen.

10. Die Beachtung der historischen Formen ist von entscheidender Bedeutung für die Etymologie von Ortsnamen. Das zeigt sich sehr deutlich auch bei Röbbel. Die älteren Formen 1158 *Rapeldestorp*, Varianten: *Radelpesdetorp, Rapelsdestorp* (Urkundenbuch Verden 2001, 156), 1330–1353 *Ribbeldestorpe*[58] (Lüneburger Lehnregister 1863, 15[59]), 1324 *Rebboldestorpe* (Osten 1978, 68) spre-

---

54 Ohainski/Udolph 1998, 443.

55 Zahlreiche weitere Belege aus dieser Quelle übergehe ich hier.

56 Zu den Einzelheiten s. J. Udolph, Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung. In: Die Weser – Ein Fluß in Europa. Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter. Hg. N. Humburg u. J. Schween. Holzminden 2000, S. 24–37, hier S. 32–34.

57 G. Wrede, Geschichtliches Ortsverzeichnis des chemaligen Fürstbistums Osnabrück. Bd. 2. Hildesheim 1977, S. 143.

58 Osten 1978, 68 liest falsch „Ribbelstorpe".

59 Mit diesem Ort schon verbunden von Matthias 1936, 62, aufgegriffen im Band: Zuflüsse zur unteren Elbe 1990, S. 287.

chen nachhaltig gegen Deutungen aus dem Slavischen, die im wesentlichen auf 1354 *Robbelstorff cum molendino et cum iure Slavico quod Dedenick*[60] *vocatur* (Kühnel 1901–1903, 414), 1369 *czu Robele*, 1450 *Rebell* (Kühnel 1901–1903, 414) und (um 1600) *Röbbel, Robbel* (Mellinger 2001, 89) aufbauen. P. Kühnel stellt den Namen zu slav. *rabъ/robъ*, worin ihm Trautmann 1950, 129 gefolgt ist. Matthias 1936, 62 und Osten 1978, 68 weisen dagegen mit Recht auf die Möglichkeit hin, daß sich im Bestimmungswort ein deutscher PN *Rippold* oder *Ribbald* verbergen könnte. Dahinter steht als ältere Form der gut bezeugte PN *Rīk-bald, Rīk-bold*. Somit ist deutscher Ursprung des Ortsnamens anzunehmen. Allerdings ist damit noch nichts über die heutige Form *Röbbel* gesagt. Der vollständige Abwurf eines Grundwortes, hier *-dorp*, ist recht selten; man kann vermuten, daß hier der Gewässername eine Rolle gespielt hat. Der Röbbelbach[61] ist ein ca. 16 km langer Zufluß der Ilmenau und wohl kaum vom Ortsnamen **Rik-bald-es-thorp* aus zu seinem Namen gekommen. Das Slavische bleibt aber auch in diesem Fall beiseite; der Name des Baches bleibt vorerst unklar.

11. Der ON *Schlankau* liegt an einer Biegung des oberen Röbbelbaches westlich von Stoetze. Er ist erst spät bezeugt: 1750 *Slankau* (Kühnel 1901–1903, 421), (um 1800) *Schlankau* (Manecke 1858, II 42). Die ältere Forschung hat ihn einhellig aus dem Slavischen erklärt, Muka 1904, 399, Rost 1907, 302 und Kühnel 1901–1903, 421 stellten ihn zu slav. *slan-* 'salzig, gesalzen'.

Sieht man sich im deutschen Namenbestand um, so wird man nach Nordrhein-Westfalen geführt; dort sind etliche Orte *Schlanke, Schlenke* bezeugt, die wohl mit H. Jellinghaus[62] zu dt. *slanke* 'Wasserarm, langgestreckte Fläche' gehören. Hier kann auch Schlankau angesichts der Lage im Quellgebiet des Röbbelbaches gut hinzugefügt werden.

12. *Schlieckau* liegt an der Grenze des ehemals deutsch-slavischen Kontaktraumes am Rande eines Feuchtgebietes. Die Überlieferung setzt am Ende des 13. Jhs. ein: 1289 *in slikove*, Variante: *Slikoue* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1451 *Slykeve* (Grieser 1942, 45), 1466 *Slikeve* (Brosius 1988, 52), 1482 *Slikeve* (Grieser 1942, 88), 1584 *Schlickow* (Osten 1978, 53), (um 1600) *Schlickaw, Schlickow, Slikaw* (Mellinger 2001, 90). Muka 1904, 399 sieht in dem Namen eine Grundform *Slivkoka* (scil. *ves*) 'Pflaumendorf', Kühnel 1901–1903, 436 stellt ihn zu slav. *zъlъ* 'böse', PN *Zlygost, Złodziej*, čech. ON *Zlešin* u. ä.; auch nach Osten 1978, 65 ist es ein slavischer Name. Das überzeugt keineswegs. Ableitungen von *sliva* 'Pflaume' zeigen im Wendland im allgemeinen Diphthong: *Schleifk, Schleitz, Schleisken* usw. (Rost 1907, 303); in anderen Gebieten erscheint eine Lautfolge *Schliev-, Schliew-*: *Schlieven, Schleffin, Schliewen* (s. Trautmann 1948–1949, I 44). Damit ist *Schlieckau* nicht zu vereinen. Auch die

60 Anmerkung von Kühnel: „altsl. *dědъnikъ Großvaterrecht, Erbrecht, von dědъ Großvater".

61 Vgl. Zuflüsse zur unteren Elbe 1990, S. 287.

62 H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Aufl. Osnabrück 1923, S. 156.

slavische Sippe um poln. *zle* ist weit hergeholt. Näher liegt deutsches Material. An erster Stelle ist zu nennen *Schliekum* (Kr. Hildesheim), 10./11. Jh. *Sclikon*, 1151 *Slikem*[63]. Die Herleitung aus einem Gewässernamen[64] überzeugt nicht, der Name wird mit Förstemann 1913–1916, II 807 (wo auch weitere Namen angeführt sind) einfacher als Dat.-plur.-Bildung zu mnd. *slīk* 'Schlick, Schlamm' zu stellen sein. Von hieraus ist die Analyse von *Schlieckau* in *slīk-* + *-au* weitaus überzeugender als eine slavistische Etymologie.

13. Im Fall von *Solchstorf* nordöstlich Bienenbüttel spricht schon die Lage die dichtere Kette der slavischen Ortsnamen setzt erst über 15 km weiter östlich ein – gegen eine Deutung aus dem Slavischen. In den historischen Belegen um 1295 *Solekestorpe* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 653), 1346 *Solckestorpe* (Osten 1978, 67), 1450 *Solkstorppe* (Kühnel 1901–1903, 414) sieht Osten 1978, 67 neben dt. *-dorf* (besser ist: ndt. *dorp*) dennoch einen slavischen Personennamen *Szoldeke, Szollicke, Sulicke*. Schon zuvor hatten Kühnel 1901–1903, 414 und Trautmann 1948–1949, I 103 ähnlich an slav. Personennamen wie **Sulek, *Sulik* gedacht.

Es fragt sich, ob dagegen nicht schon ein allerdings nicht sicher zuzuordnender Beleg spricht: (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *Scellestorpe* (Urkundenbuch Verden 2001, 130 mit Anm. 3). Aber auch angesichts der Lage des Ortes ist nach meiner Einschätzung eine Verbindung mit einem niederdeutschen Personennamen vorzuziehen. Entsprechendes Material liegt wohl vor in den Belegen 1345 Hermen Solghe, 1385/97 Cord Solk, Cord Solek, 1407 Solleken u. a.[65]

14. Die älteren Belege von *Stoetze* an der Grenze zum Kreis Lüchow-Dannenberg sind nicht immer sicher von denen für *Stadensen* bei Wrestedt[66] zu trennen. Während 1330–1352 *Stotensen* (Lüneburger Lehnregister 1863, 28) von Bückmann 1927, 152 auf Stadensen bezogen wird, schwanken er und Kühnel 1901–1903, 421 bei der Zuweisung von 1335 *in den wold to Stotensen* (Kühnel 1901–1903, 421). Sicherer ist erst die Überlieferung seit dem 15. Jh.: 1482 *Stottze* (Grieser 1942, 88), (um 1600) *Stoetze, Stotze* (Mellinger 2001, 92), 1614 *Stötze*, ca. 1750 *Stoeze* (Kühnel 1901–1903, 421), (um 1800) *Stoitze* (Manecke 1858, II 42). Kühnel 1901–1903, 421 meint: „Bedeutung? Wohl zu altsl. *stoj-* 'bestehen, leben bleiben'. PN tschech. *Stojislav, Stoj* [usw.]", jedoch ist wohl mit Bückmann 1927, 152 (der allerdings Zweifel hat) *Stötze* aus älterem *Stotensen* herzuleiten und mit einem deutschen Personennamen im Bestimmungswort zu verbinden.

63 Möller 1981, 79.

64 Möller, ebd.

65 R. Zoder, Familiennamen in Ostfalen. Bd. 2. Hildesheim 1968, S. 621.

66 Die ältesten Quellenbelege für diesen Ort finden sich jetzt im Urkundenbuch Verden (2001).

15. Die Etymologie von *Suhlendorf* ist durch die schwankende Überlieferung erheblich erschwert: (1142) (Fälschung 1240 – Ende 13. Jh.) *Zwelendorpe* („ursprüngliches *Zweendorpe* durch nachträglich von gleicher Hand mit gleicher Tinte eingefügtes *l* in *Zwelendorpe* korrigiert“) (Urkundenbuch Verden 2001, 130), 1289 *in Zuilendorpe* (Sudendorf 1859–1883, I 71), 1295 *Sulendorpe* (Mecklenburgisches Urkundenbuch 1863–1913, III 653), 1309 *Sulendorp*, 1337 *Suweldorpe* (Kühnel 1901–1903, 461), 1330 *Suwlendorpe* (!) (Lüneburger Lehnregister 1863, 15), 1357 *Zuwelendorpe*, 1358 *Suwelendorpe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 83, 85), 1432 *Suwendorpe*, 1514 *Suendorp* (Kühnel 1901–1903, 461), (um 1600) *Sulendorff*, Varianten: *Sutendorf* (!), *Sulendorp* (Mellinger 2001, 92). Vielleicht hängen die unterschiedlichen Schreibungen mit einer ursprünglichen Verbindung *–ūw-* zusammen.[67] Eine Deutung aus dem Slavischen, wie sie Kühnel 1901–1903, 461 mit der Verbindung zu *sulъ, sulej* ‘besser’ und Personennamen wie *Sulislav, Sul* versucht (Osten 1978, 67 spricht von einem „mecklenburgischen PN *Zulin*“), ist wenig wahrscheinlich (bei *Sulin, Zulin* wäre z. B. Umlaut zu erwarten, auch sprechen die ältesten Belege dagegen). Überzeugender versucht Bückmann 1927, 143 eine Erklärung mit Hilfe eines deutschen Personennamens, allerdings erschwert die schwankende Überlieferung eine überzeugende Deutung.

16. Der von deutschen Ortsnamen umgebende Ort *Testorf* nördl. Rosche soll nach Kühnel u. a. einen slavischen Personennamen enthalten. Die Überlieferung ist sehr stabil: 1330–1352 *Testorpe* (Lüneburger Lehnregister 1863, 29), 1342 *in villa Testorpe*, 1350 *in villa Testorpe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 51, 63), 1360 *to Testorpe* (Lüneburger Lehnregister 1863, 49), 1614 *Testorff* (Kühnel 1901–1903, 421). Kühnel 1901–1903, 421 sieht in dem Bestimmungswort einen slavischen PN, der mit *těha* ‘Trost’, PN *Těšivoj, Těšata, Těš*, poln. *Cieszyn*, zu verbinden sei. Osten 1978, 68 hat dazu bemerkt: „*Testorf* ... kommt ... im östlichen, wendisch durchsiedelten Gebiet Holsteins vor und ist von R. Trautmann (S. 218) in Verbindung zum Personennamen *Tedeslav* gedeutet worden, obwohl es auch einen ähnlichen Vornamen (*Tede*) aus germanischer Sprachwurzel gibt“. In R. Trautmanns Standardwerken[68] habe ich diese Deutung nicht mehr finden können. *Testorf* in Ostholstein bleibt beiseite, weil die ältesten Belege 1224 *Tezlavesthorp* usw. einen ganz anderen Personennamen voraussetzen.[69] Daher ist im Bestimmungswort mit Bückmann 1927, 143 ein deutscher PN zu suchen. Am ehesten findet man ihn unter dem Stichwort *DAS* bei Förstemann 1900, 404f., wo eine Personennamensippe vereint ist, die auch in dem alten *-ingerode*-Namen *Desingerode* (Kr. Göttingen) zu suchen ist.

[67] Zu den Einzelheiten s. C. Sarauw, Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. København 1921, S. 222ff.

[68] Trautmann 1950; Trautmann 1948–1949.

[69] Siehe A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Neumünster 1981, S. 338.

17. Als letzter der wahrscheinlich fälschlich dem Slavischen zugeschriebenen Ortsnamen sei *Wellendorf* nordwestl. Suhlendorf angesprochen. Dabei soll hier nicht das Problem behandelt werden, ob die Belege 1006 *Vuiganthorp* und (1133–1137) *Wigenthorp* (Urkundenbuch Verden 2001, 54, 127) hierher gehören. Die sicher zuzuordnenden historischen Belege zeigen im Grundwort ndt. *-dorp*: (1252) *Willenthorpe* (Urkundenbuch Verden 2001, 477), 1330–1352 *to Wellendorpe* (Lüneburger Lehnregister 1863, 18), 1357 *Welendorpe* (Osten 1978, 68), 1398 *in villa Wellendorpe*, 1399 *in Wellendorpe* (Urkundenbuch Uelzen 1988, 232, 239). Nach Osten 1978, 68 könnte *Wellendorf* einen slavischen Personennamen enthalten, während Bückmann 1927, 144 an eine Verbindung mit einem deutschen PN *Welo* oder mit *welle* ‘Quelle’ dachte.

Der jetzt bekannte Beleg von ca. 1252 zeigt ein *-i-* in der Wurzelsilbe, so daß höchstwahrscheinlich ein Personenname aus der bestens bezeugten Sippe um *Wilja* (vgl. Förstemann 1900, 1348ff.; Schlaug 1962, 178ff.; Schlaug 1955, 230) zugrunde liegt.

Die Durchsicht der Ortsnamen des Kreises Uelzen hat gezeigt, daß eine grundlegende Analyse unter Einbeziehung neuerer Editionen zur Vorsicht bei der Zuordnung zum slavischen Substrat mahnt. Dabei ist keineswegs gesagt, daß der Kreis nicht slavische Ortsnamen kennen würde; wir hatten eingangs mehr als zwei Dutzend anführen können. Die Aufarbeitung der niedersächsischen Ortsnamen hat es aber mit sich gebracht, daß ältere Ansichten und Etymologien im Licht neuerer Forschung überdacht werden müssen.

Unsere Analyse müßte sich weiteren strittigen Namen zuwenden. Zu nennen wären hier etwa *Grünhagen* nordwestl. Bienenbüttel, daß ca. 1252 und 1273 als *Boythelenthorpe, Boytelendorpe* erwähnt wird, *Gauel* bei Rosche, *Gavendorf, Kroetze, Nestau, Hof Rohrstorf* bei Bankewitz, 1594 *Rockstorf* und andere.

Anliegen dieses Beitrages war es vor allem, auf die besondere Problematik von Ortsnamenuntersuchungen in alten Kontaktgebieten aufmerksam zu machen. Allzu rasch ist man bei schwierigen Namen bereit, diese der untergegangenen Sprache zuzuordnen. Es ist aber bei Toponymen immer damit zu rechnen, daß Elemente enthalten sind, die der heute dort gesprochenen Sprache inzwischen verloren gegangen sind. Daß man im Bereich der deutsch-slavischen Kontaktzone des Hannoverschen Wendlandes allzu rasch zum Slavischen gegriffen hat, lag weniger an einer falschen Einschätzung des slavischen Elementes als vielmehr an einer unzulänglichen Aufarbeitung des niederdeutschen Ortsnamenbestandes. Nur sorgfältig ausgeführte Untersuchungen, die versuchen, dem hohen Standard der dravänopolabischen Arbeiten von Reinhold Olesch gleichzukommen, können hier weiterhelfen.

LITERATUR

Archiv des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Hg. Wilhelm von Hodenberg. Hannover 1861.

Brosius 1988 – D. Brosius, Wendländische Regesten. Lüchow 1988.

Bückmann 1927 – L. Bückmann, Orts- und Flurnamen. In: Lüneburger Heimatbuch. Hg. O. u. Th. Benecke. 2. Bd. 2. Aufl. Bremen 1927, S. 93–167.

Casemir 1997 – K. Casemir, Die Ortsnamen auf *-büttel* (Namenkundliche Informationen. Beiheft 19). Leipzig 1997.

Dittmar 1966 – J. Dittmar, Die suffigierten draväno-polabischen Orts- und Flurnamen (Untersuchungen am Beispiel des toponomastischen Materials mit *-v-* bzw. *-n*-Suffix). Phil. Diss. masch. Göttingen 1966.

Förstemann 1900 – E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1: Personennamen. Bonn 1900.

Förstemann 1913–1916 – E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte A–K. 2. Hälfte L–Z und Register. Hg. H. Jellinghaus. Bonn 1913–1916.

Grieser 1942 – R. Grieser (Hg.), Schatz- und Zinsverzeichnisse des 15. Jahrhunderts aus dem Fürstentum Lüneburg. Quellen zur Bevölkerungsgeschichte der Kreise Harburg, Dannenberg, Gifhorn und Ülzen 1450–1497. Hildesheim, Leipzig 1942.

Kaiser 1966 – E. Kaiser, Untersuchungen zur Geschichte des Stammsilbenvokalismus im Dravänopolabischen. Phil. Diss. (masch.) Göttingen 1966.

Kaiser 1968a – E. Kaiser, Untersuchungen zur Geschichte des Stammsilbenvokalismus im Dravänopolabischen. Auf der Grundlage des toponomastischen Materials. München 1968.

Kaiser 1968b – E. Kaiser, Bildungstypen slavischer Ortsnamen im Hannoverschen Wendland. In: Slavistische Studien zum 6. Internationalen Slavistenkongreß. München 1968, S. 35–52.

Knesebeck 1864–1866 – [F. W. B. F.] von dem Knesebeck, Urkunden zur Geschichte des uradeligen Geschlechts der Herren von dem Knesebeck 1864–1866. Lfg. 1–10. Göttingen 1864–1866.

Kühnel 1901–1903 – P. Kühnel, Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. 1901–1903. Nachdruck Köln, Wien 1982.

Lasch 1914 – A. Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle 1914.

Laur 1992 – W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Neumünster 1992.

Lüneburger Lehnregister der Herzöge Otto und Wilhelm und der Herzöge Bernhard und Wilhelm Seculi XIV und XV ..., hrsg. von W. von Hodenberg. In: Archiv für Geschichte und Verfassung des Fürstenthums Lüneburg. Hg. C. L. von Lenthe. Bd. 9. Celle 1863, S. 1–102.

Manecke 1858 – U. F. C. Manecke, Topographisch-historische Beschreibungen der Städte, Ämter und adelichen Gerichte im Fürstentum Lüneburg. Bd. 1–2. Celle 1858.

Matthias 1936 – G. Matthias, Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkskundlicher Grundlage beispielhaft dargestellt an den Orts- und Flurnamen des Kr. Uelzen. Hildesheim, Leipzig 1936.

Mecklenburgisches Urkundenbuch. Bd. 1–25. Schwerin 1863–1913.

Mellinger 2001 – J. Mellinger, Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600. Hg. P. Aufgebauer u. a. Bielefeld 2001.

Möller 1981 – R. Möller, Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 16 (1981), S. 62–83.

Muka 1904 – K. E. Muka, Szczątki języka polabskiego Wendów Lüneburskich. In: Materiały i Prace Komisji Językowej Akademii Umiejętności. Bd. 1. Kraków 1904, S. 313–569.

Ohainski/Udolph 1998 – U. Ohainski, J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Bielefeld 1998.

Olesch 1983–1987 – R. Olesch, Thesaurus Linguae Dravaenopoloabicae. Bd. 1–4. Köln, Wien 1983–1987.

Osten 1965 – G. Osten, Die Wüstungen des Landkreises Uelzen. In: Lüneburger Blätter 15/16 (1965), S. 139–196.

Osten 1978 – G. Osten, Slawische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg. Uelzen 1978.

Rost 1907 – P. Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen. Leipzig 1907.

Scheuermann 1995 – U. Scheuermann, Flurnamenforschung. Melle 1995.

Schlaug 1962 – W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. Lund, Kopenhagen 1962.

Schlaug 1955 – W. Schlaug, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts. Diss. Lund, Kopenhagen 1955.

Schmitz 1999 – A. Schmitz, Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg. Neumünster 1999.

Schütte 1992 – L. Schütte, Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey. Teil 2: Indices und andere Hilfsmittel. Paderborn 1992.

Sudendorf 1859–1883 – H. Sudendorf (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 1–10 u. Register. Hannover 1859–1883.

Trautmann 1948–1949 – R. Trautmann, Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen. Teil 1–2. Berlin 1948–1949.

Trautmann 1950 – R. Trautmann, Die slawischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. 2. Aufl. Berlin 1950.

Udolph 1979 – J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg 1979.

Udolph 1994 – J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin, New York 1994.

Udolph 1997 – J. Udolph, Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 78 (1997), S. 9–33.

Udolph 1998 – J. Udolph, Deutsches und Slavisches in der Toponymie des nördlichen Niedersachsen. Die Ortsnamen des Amtes Neuhaus, Kr. Lüneburg. In: Onomastica Slavogermanica 23 (1998), S. 77–109.

Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern. Bearb. v. K. Jordan. Stuttgart 1960.

Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden. Bd. 1. Stade 2001.

Urkundenbuch des Bistums Lübeck. Bd. 1. Oldenburg 1856.

Urkundenbuch des Klosters Ebstorf. Hildesheim 1985.

Urkundenbuch der Stadt Uelzen. Hildesheim 1988.

Zuflüsse zur unteren Elbe (von Seege und Stecknitz bis zur Mündung). Bearb. v. J. Udolph (Hydronymia Germaniae. Reihe A. Lfg. 16). Stuttgart 1990.